

Liebe Schwester, liebe Bruder,

wurdest du schon einmal mit einer >Fliege< (einer Stubenfliege) verglichen? Nein?  
Ich möchte das heute tun mit einem Gedicht von Lars Gustafsson:

*Unsichere Fliege*

*in einem Nachtschnellzug eingeschlossen*

*versucht trotzdem zu fliegen*

*und entdeckt, dass es ja hervorragend geht.*

*Vom südlichen Ende des Zuges zum nördlichen gekommen  
eine schon viel klügere Fliege.*

*Und der Zug rast immer schneller in die Nacht hinein.*

Ist deutlich, was ich damit sagen will? Nein? ... Das habe ich befürchtet. Also: Die Situation der Fliege, könnte *unsere* Situation sein: Mit unserer Geburt wurden wir gleich in mehrere Nachtzüge hineingesetzt: In eine Erde, deren Lage sich gerade dramatisch zuspitzt. In eine Gesellschaft, in der der Herzinfarkt als Volkskrankheit Nummer 1 abgelöst wurde durch den „Infarkt der Seele“, wie 18 leitende deutsche Ärzte in einer Studie belegen. „Seelische Erschöpfungszustände“ bei rund 30 % der Bevölkerung prägen diesen Schnellzug.

Und schließlich der Nachtzug unseres ganz individuellen Lebens: wie weit fährt er? Welche erblichen Veranlagungen kommen bei mir zum Tragen. Welche Entwicklungen nehmen meine Gesundheit, meine Beziehungen?

Wie die Fliege im Schnellzug habe ich mich mit meinem Lebensumfeld vertraut gemacht. Meine das Leben ermessen zu können. Aber was ist mit dem unkalkulierbaren Schnellzug, in dem ich mich befinde? Er fährt für mich durch das Undurchschaubare und kann jederzeit irgendwo aufprallen. Weder Krankheiten noch Naturkatastrophen oder Berufs- oder Beziehungskrisen treffen Terminansprachen mit mir. Auch nicht Liebe, Glück, Gesundheit. Ich stehe wie in einem Zug, der durch die Nacht, durch das Undurchschaubare fährt.

Und immer wieder erleben wir, dass der Zug bei irgendjemandem, auch bei ganzen Völkern, wie der Ukraine, aufprallt. Und vielleicht hab' ich es selbst schon erlebt: Aus scheinbar heiterem Himmel: Krankheit, Trennung, Unfall.

So jedenfalls erging es den Menschen, die in unserem heutigen Predigttext zu Wort kommen: Hier klagen Menschen, die nach einem sinnlosen Krieg, nach dem Verlust ihres Mannes, ihrer Kinder, nach eigener Schändung, nach der Zerschlagung ihrer kleinen persönlichen Welt ... in ein unbekanntes Land (Babylon) verschleppt wurden.

Und von Gott ist nichts zu hören und nichts zu spüren. Wie Hohn klingen ihnen seine alten Namen: Erlöser, Vater, Gott Israels:

>So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.

Bist **du** doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. **Du**, Ewiger, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name.

Warum dürfen Frevler dein Heiligtum gering achten, unsere Feinde deine heilige Stätte mit Füßen treten? Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name **nie** genannt wurde. <

Hier stehen Menschen kurz davor, ihren ganzen Glauben zu verlieren: zu heftig war der Aufprall des Nachtzuges.

Und doch muss man sagen – so eigenartig es klingt – sie sind schon weit, weil sie anklagen. Ihre Lage ist, was ihre ursprüngliche Lebensplanung angeht – hoffnungslos, aber sie haben wieder die Kraft gefunden, den Mund aufzumachen und zu klagen, über ihr Leid zu reden und Protest anzumelden. Und schon *das* ist nicht selbstverständlich. Es gibt – damals wie heute – zu viel stummes Leiden. Denken wir an die unzähligen, oft jahrzehntelang stummen Missbrauchsoffer mit ihrer Angst und Scham zu reden. Ich denke auch an Frauen, die resignierend die Demütigungen und Misshandlungen ihrer oft alkoholisierten Männer ertragen, nur um ihren Kindern die Familie zu erhalten.

Doch wer **redet**, Gefühle, Verletzungen benennt, klagt, auch anklagt, bleibt nicht stehen. Der geht Schritte nach vorn. Das eigene Leid verkrallt sich nicht mehr in der eigenen Person, lässt sie nicht mehr verstummen.

Darum hat klagen nichts mit fehlendem Glauben zu tun. Es ist ein leider immer noch verbreiteter Irrtum, dass ein Mensch, der glaubt, nicht klagt, weil er ja alles aus Gottes Hand annimmt. Im Sinne von: ‚Gott wird schon wissen, warum er mich das jetzt erleiden lässt.‘ Nein, das ist nicht unser Glaube, dass alles, und damit auch alles Schlechte, Leidvolle, Ungerechte, Krankmachende von Gott kommt und zu ertragen wäre. Wer das glaubt, streiche bitte alle Propheten, Hiob und die Psalmen aus der Bibel. Schon auf den ersten Seiten der Bibel schreit das Blut des erschlagenen Abel zu Gott, und dieser hört auch das Schreien seines versklavten Volkes in Ägypten. Auch Jesus hört das Schreien eines Blinden und vieler Kranker. Er setzt Gottes Kraft gegen das leidvolle Schicksal vieler Menschen und klagt später selbst Gott an: „Warum hast du mich verlassen?“

Nein, das Schreien und Klagen, das Benennen von eigenem und fremdem Leid sind nicht wegzudenken aus der Bibel. Sie sind ein unaufgebbarer Bestandteil unseres Glaubens. Warum? Weil Gott in unser Herz sieht, mit unserer Seele verbunden ist. Nichts kann und brauche ich Gott vorzuspielen. Ich darf ganz ehrlich sein. Und wenn keine anderen Worte in mir sind als Klage und Anklage, dann soll ich das tun.

Und zudem sind wir mit Jesus zutiefst davon überzeugt, dass Gott hört. Und dass dieses Hören nicht folgenlos bleibt.

Was aber bedeutet das? Das unsere Schreie und Bitten **er-hört** werden? Jedenfalls ist das, was die verschleppten Israeliten in Jesaja 63 erbeten haben nicht eingetroffen:

„Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern, weil du Furchtbares tust.“

Doch nichts von alledem ist geschehen! Es gibt also doch ein Klagen, dass im Himmel verhallt?

Ich möchte euch ein Gedicht vorlesen des 1949 verstorbenen slowenischen Dichters Zupancic'. Es erinnert in vielem an Jesaja 63. Zupancic' hat vor allem das unschuldige Leiden von Kindern immer wieder umgetrieben:

„Vater unser – wärest du wirklich unser Vater,  
 müsstest du, wenn auch noch tiefe Wunden  
 dir die harten Eisennägel rissen,  
 jetzt vom Kreuz zu uns herniedersteigen,  
 um verwaisten Kindern, die gleich Hunden,  
 heimatlos durch Nacht und Fremde irren,  
 deine Liebe zu erzeugen.  
 Vater unser ...

Vater unser  
 Wo ist er geblieben, unser Vater?  
 An der Weichsel oder an der Drina ...  
 Ach wir können es nicht wissen;  
*Eines aber ahnen wir:*  
 Durchschossen ist sein Herz  
 und bleizerrissen bluten seine Hände im Verlangen  
 uns, die Kinder, schützend zu umfassen.  
 Ja, wir spüren über alle Weiten  
 seine Liebe und sein Armebreiten ...  
 Vater unser ...

In diesem Gedicht wird geklagt, angeklagt und zugleich Gott ganz anders erfahren, als ihn sich Menschen aller Zeiten vorstellten: Nicht mächtig auf seinem himmlischen Thron sitzend, Schicksale verteilend und so weit entfernt, dass ihn menschliche Klagen kaum erreichen.

Nein, hier ist er *hautnah*, leidet mit/in seinen leidenden Geschöpfen. Ihr Leiden bereitet ihm Leiden bis in die Tiefe seines Wesens hinein.

Ist uns das recht? Manchmal wünschten wir uns eher - wie die verschleppten Israeliten, er würde auf unserer Erde, in unser Leben machtvoll eingreifen. Doch das tut er nicht. Gott hat sich entschieden *unter* uns zu wirken mit den oft ohnmächtig erscheinenden Mitteln seiner Liebe und Gegenwart.

Deshalb ist **Jesus** sein Zeichen.

Kind einfacher Eltern, machtlos, ohne Beziehungen zu den Großen, ohne Soldaten, ohne Vermögen.

Nur er konnte im Namen Gottes glaubhaft sagen: „Ich liebe euch. Ich vergebe euch. Ich leide mit euch. Und ich beschenke euch: Nicht mit Geld und ewiger Gesundheit, nicht mit Glücksgarantien und Erfolgswzusagen, aber mit *meinem Geist*.

Und der ist eine **innere Macht**. Der lässt dich leben: Aufrichtig und ehrlich, mitfühlend, manchmal selbstlos. Der lässt dich vieles verstehen, durchschauen. Meinen Geist gebe ich dir, eine *innere* Macht. Sie wird dich führen! Und am Ende, wenn man Rückschau hält auf dein Leben, wird man Achtung haben vor diesem Leben.

So wirkt Gott. Und deshalb müssen wir immer wieder Weihnachten feiern. Nicht aus Tradition, sondern um zu begreifen: Ein Stall war's! Und darin eine abgewiesene Maria, ein ungeschütztes Kind. Kaum geboren, so scheint es, war dieser Lebenszug schon gegen die Wand gefahren.

Aber Friede schlich sich in die Herzen und zwischen die Menschen, weil genau da Gott war.  
***Gott ist Geist, ist innere Macht, die größte, die es gibt.***

Eine 15jährige Konfirmandin, Julie, hat das für sich erspürt und in Worte gefasst. Mit ihrem Gotteslob will ich schließen:

Ich lobe dich, Gott,

weil du das Gute und Wahre  
überall herausfindest;  
weil du uns hilfst, Mut zu haben,  
nicht mit der Masse zu leben,  
sondern unseren, deinen,  
den richtigen Weg zu gehen;  
weil du Schritt für Schritt hilfst,  
Gerechtigkeit zu verwirklichen;  
weil du hilfst, den Egoismus zu überwinden;  
weil du *mit uns* versuchst,  
die Welt nach deinen Vorstellungen zu verändern;  
weil du uns immer wieder Hoffnung und Kraft  
zum wirklichen Leben gibst,

darum lobe ich dich,  
mein Gott.

Amen.